

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7639.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalendar.“

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen: viertel-
jährlich 1.50 Mark.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1.92 Mark.

Nr. 4.

Dienstag, den 6. Januar 1914.

24. Jahrgang.

Erdichtete Verbrechen.

Aus den Erinnerungen eines früheren Staatsanwalts.

Seltene Beweggründe — Kurze Weine — Die Kopf-
wunde — Unberührter Schnee — Rätselhafte Un-
bekannte — Aus Eifersucht — Scherben — Unterschlagen
Die schwache Stelle.

Jeder Kriminalist weiß, daß nicht alles, was auf den
ersten Anschein wie ein Verbrechen aussieht, oder was als
ein solches angesehen wird, auch wirklich ein Verbrechen ist.
Allerlei Ursachen und oft ganz seltsame Beweggründe geben
Veranlassung zum Vortäuschen von Verbrechen. So fingiert
die hysterische Frau einen Überfall, der Defraudant einen
Diebstahl, der gegen Diebstahl Versicherte einen Einbruch,
der bei einer harmlosen Kauferei Beteiligten, um für ein be-
reits vorhandenes Verbrechen eine Entschädigung heraus-
zuschlagen, eine schwere Körperverletzung, der Selbstmörder,
um seiner Familie die Lebensversicherung nicht zu rauben,
einen Mord ufm.

Alle diese Lügen haben, mögen sie auch noch so geschickt
angelegt und glaubhaft an den Mann gebracht werden,
jedoch kurze Weine und vermögen einer strengen Unter-
suchung regelmäßig nicht standzuhalten. Gewöhnlich
bilden an und für sich unheimliche Kleinigkeiten die Klippe,
an denen der Schwindler scheitert. Zum Beweise mögen
einige Erinnerungen aus der Praxis dienen.

Ein kleiner Kaufmann, der an einem Wintertage zum
Einkaufen verschiedener Ausstände über Land war, kommt
zum Schreden seiner Ehefrau aus einer Kopfwunde blutend
wütend in der Nacht ausgerannt nach Hause. Er schildert in
beweglichen Worten den Überfall, bezeichnet genau die
Stelle, an der er von zwei Strölkern gepackt und unter
einen einige Meter von der Straße stehenden großen Baum
geschleppt wurde. Dort wurde er geschlagen, seines Geldes
beraubt und schließlich fast bewußtlos liegen gelassen. Bei
der sofort vorgenommenen Ortsbesichtigung ergibt sich, daß
der Platz unter dem Baum mit völlig unberührtem Schnee,
der — drei Tage vorher gefallen war, bedeckt ist. Grobe
Verblüffung des Verurteilten und sofortiges Geständnis: Er
batte das Geld, das er eingenommen hatte, vergeht und
aus Angst vor seiner gestrenghen Ehehälfte den Raubfall
erfindet, die oberflächliche Verlesung am Kopfe sich selbst
beigebracht.

Es gibt überhaupt kein Verbrechen, das so häufig er-
dichtet wird wie der Raubfall, vielfach geschieht es, um
Veruntreuungen, leichtfertiges Geldausgeben und dergleichen
zu verdecken, sehr oft, und zwar mehr als der Fernestehende
glauben mag, bringen aber auch hysterische und furchtsame
Personen, sowie Trunkenbolde ohne jeden Nebenwied solche
Strangelosigkeiten hervor. Solange bei fingierten Verbrechen
bloß rätselhafte Unbekannte als Täter in Betracht kommen,
ist die Sache in ihren Folgen in der Regel nicht so schlimm.
Viel bedenklicher wird es aber, wenn bestimmte Personen
als Urheber der erdichteten Tat verdächtigt werden. So
bearbeitete ich einen Fall, in dem ein junger Burleske be-
hauptete, ein Kamerad habe ihn eines Nachts, gerade als er
die Türe seiner elterlichen Behausung habe aufschließen
wollen, unvermutet von seitwärts überfallen und zweimal
in den Arm geschossen. Der Überfallene und der Täter
wurden genau auf ihre vorher vom Überfallenen angegebenen
Standorte gestellt. Es ergab sich hierbei, daß der Täter, der
ziemlich klein war, von seinem angeblichen Standorte neben
der Haustreppe aus auch mit ausgestrecktem Arme nicht
bis zu den im Arme des auf der obersten Treppenstufe
stehenden Verletzten befindlichen Wunden gelangen kann.
Der Verletzte hatte, wie er, in die Enge getrieben, ausaah.

aus Eifersucht, um den anderen ins Gefängnis zu bringen,
sich selbst die Stiche beigebracht und den Überfall frei er-
funden.

Wie oft von dem Vortäuschen nicht in Betracht ge-
nommene Kleinigkeiten zur Entlarvung führen, zeigt ein
anderer Fall: Einem Ortsfremder wird nachts die Kasse
ausgeraubt. Der Dieb ist durch ein Parterrefenster, an dem
er eine Scheibe zum Öffnen des Fensterverschlusses ein-
gestoßen hat, eingedrungen. Bei der sofortigen Untersuchung
ergibt sich, daß das Geldstück regelrecht erbrochen ist und
auch sonst alles schön einbrechermäßig aussieht, nur mit der
Fenster Scheibe hat es ein Häßchen. Die Scherben der Scheibe
liegen nämlich außen auf dem Fenstergelände und auf der
Erde vor dem Fenster und mehrere noch im Rahmen
stehende Splitter stecken nach außen. War es an und für
sich schon auffallend, daß der Einbrecher das durch das
wichtige Einkochen der Scheibe in der Nähe des Schlaf-
stimmers entstehende Geräusch nicht gescheut haben sollte —
wirkliche Einbrecher beschließen Fenster Scheiben durch einfache
und geräuschlose Mittel — so ließ der Befund der Scheiben-
splitter erkennen, daß die Scheibe — von innen eingestochen
worden war. Die Beschäftigung des Raumes vor dem Fenster
ergab dann noch zu allem Überflusse, daß, obwohl der Boden
feucht und weich war, sich keinerlei Fußspuren eines Ein-
brechers feststellen ließen. Der Kassierer hatte, wie er nun-
mehr gestand, das Geld unterschlagen und den Einbruch
erfunden.

Wie schon diese einfachen Beispiele aus der täglichen
Praxis zeigen, hat fast ausnahmslos jede Verbrechen-
vortäuschung irgendeine zur Verräterin werdende schwache
Stelle, an die der Vortäuschende nicht denkt, ja oft nicht
denken kann, da sie vielfach erst durch planmäßige Unter-
suchung und geschicktes, bis ins kleinste gehendes Verhör
nachträglich geschaffen wird. Ist die Schwäche erst einmal
offenbar, so gibt es keine Rettung mehr, sie enthält dem
Auge des Rundigen den wahren Sachverhalt.

Dr. Rheiner.

Hof- und Personalsnachrichten.

* Die Winterfeste am Kaiserhof für 1914 sind nun-
mehr auf folgende Tage festgesetzt worden: Am 17. Januar:
Fest des hohen Ordens vom Schwarzen Adler; am
18. Januar: Krönungs- und Ordensfest; am 20. Januar:
Große Cour für das diplomatische Korps, für die Damen
und die Herren vom Zivil; am 22. Januar: Cour für die
Herren vom Militär und deren Damen; am 27. Januar:
Geburtsfest des Kaisers. Dabälle sind im Monat Februar
beabsichtigt am 4., am 11. und am 24. (Fastnachtsball).

* Gerüchte von einer Erkrankung der Kaiserin waren
in London verbreitet. Angeblich sollte ein englischer Spezial-
arzt zur Untersuchung der Kaiserin nach Berlin gefahren
sein. Wie dazu das Oberhofmarschallamt mitteilt, sind die
Gerüchte völlig aus der Luft gegriffen.

* Die Verlesung der Kaiserin-Mutter von Dohem-
gollern ist am 8. Januar in der Erbfürstliche zu Sig-
maringen in feierlicher Weise erfolgt. Anwesend waren
außer der kaiserlichen Familie von Hohenzollern der Kaiser
die Könige von Sachsen und Belgien, der Großherzog von
Baden, der Herzog Robert von Württemberg und zahlreiche
andere Fürstlichkeiten. Die Kaiserin wurde in der Kirche an
der Seite ihres im Tode vorausgegangenen Gemahls
beigesetzt.

* Der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha ist nicht
wie ursprünglich gemeldet, an Rheumatismus, sondern in-
folge von Erkältung an einer Augenentzündung erkrankt.

Ein Staatsstreich der Milliardäre.

New York, 3. Jan. Eine Sensation ohne
gleichen hat an der Börse durch die
Mitteilung der Morganbank hervorgerufen,
wonach die fünf führenden Mitglieder der
Firma J. P. Morgan u. Co., Morgan,
Samont, Davison, Warter und Steele, ihre
Direktorenposten bei den meisten Verlebs-
und Industriegesellschaften, die bisher durch
den Morgantrust kontrolliert wurden, nieder-
legen.

Ohne Übertreibung kann man behaupten, daß das ge-
samte Wirtschaftsleben in den Vereinigten Staaten von
Amerika regulär vertrieben, d. h. in den Händen einiger
weniger überreichen Leute ist. Stahlproduktion, Fleisch-
versorgung, Eisenbahn, Telephon, Telegraphen, Straßen-
bahnbetrieb und selbst die führenden Banken,
alles ist in diesem Sinne vertrieben, befehligt das
öffentliche und Wirtschaftsleben und kann ihm keine Be-
dingungen einfach diktieren. Wenige potente Finanzleute,
die man beinahe an den Fingern abzählen kann, haben
die Macht in den Händen, indem sie sich entweder im
Ruffischrat oder als allgemaltige Direktoren bei sämt-
lichen in Frage kommenden Unternehmungen befinden.
Dieses ursprünglich rein amerikanische System hat sich in
abgemilderter Form auch nach Europa und damit auch
nach Deutschland hinüberverpflanzt. Ein Blick in das
Aktienhandbuch zeigt uns, daß auch in den Aufsichtsräten
bei unseren großen Banken und besonders Industrie-
unternehmungen vielfach dieselben bekannten Namen auf-
tauchen, die auf eine Interessensvereinigung einer erheb-
lichen Anzahl dieser Betriebe hinweisen.

Während man indessen in Deutschland von der vor-
handenen Macht keinen unbilligen Gebrauch gemacht, sie
durchweg vielmehr im Interesse der gesamten Volkswirt-
schaft angewandt hat, sind die amerikanischen, viel strenger
organisierten und strenger arbeitenden Trusts eine direkte
Gefahr für das öffentliche Leben geworden. Dieser Ge-
fahr ist man sich im Lande der „unbegrenzten Möglich-
keiten“ längst bewußt, und schon der verfloßene Präsident
Roosevelt hat den Kampf gegen die Trusts eröffnet, aller-
dings lediglich mit Worten. Dem alten wilden Reiter
fehlte es letzten Endes trotz seines geräuschvollen Auf-
tretens doch an der nötigen Überzeugungsstärke und der
erforderlichen starken Faust, um den allmächtigen Trusts
energisch zuleibe zu rücken. Anders sein Nachfolger, der
Universitätsprofessor und Sozialdemokrat Wilson. Schon
nach den wenigen Monaten seiner Präsidentschaft hat er
die Initiative zu einem kräftigen Vorstoß ergriffen. Er
droht den Trusts, gestützt auf die demokratische Partei, die
mit ihm zur Regierung gekommen ist, mit gesetzgeberischen
Maßnahmen — und schon strecken deren Säupter die
Waffen. Sie möchten wohl erkannt haben, daß Wilson der
rechte Mann ist, dem Monopolismus und den Ketten-
direktoren den Garaus zu machen.

Die Bankherren kamen jedoch flüchtig dem
energischen Präsidenten zuvor und haben zunächst den
Banktrust auflösen lassen. Aus der Vorgeschichte dieses
sensationalen Geschehnisses sei erwähnt, daß die Mit-
glieder des Banktrusts, der aus der Morganbank, der
First National Guaranty Trust Co., der Bankers Trust Co.,

Der diamantene Schmetterling.

Roman aus der Hochkaplerwelt von Adolf Höller.

12. Fortsetzung. Nachdr. verboten.

„Das ist das wenigste. Die Hauptsache ist, daß wir
fortkommen. Morgen schon wird uns die Polizei auf dem
Rücken sitzen. Da heißt es rasch handeln. Führe mich in
deine Wohnung. Wir müssen uns besprechen. Wohnt
deine Freundin, Eugenie Fougère, noch bei dir?“

„Ja, und ich gedanke mich auch nicht von ihr zu
trennen. Sie macht sich unentbehrlich.“

„Gibst sie sich denn auch für unser Geschäft?“

„Ganz und gar. Sie hat schon mehrmals einen
Beweis ihrer Tüchtigkeit abgelegt und — für uns einfach
unbegreifbar — spricht vier Sprachen.“

„Das ist allerdings viel wert. Kann sie denn auch
Deutsch?“

„Perfekt. Eugenie Fougère lebte vier Jahre als Er-
zieherin in Wien.“

„Das nenne ich Glück. Ich habe die Absicht nach
Wien zu gehen.“

„Warum gerade nach Wien?“

„Weil wir dort am sichersten sein dürften. Ich nehme
an, daß uns die Polizei vorläufig zwei Detektiven nach-
schicken wird. Der eine dürfte nach London gehen, der
andere nach Paris; Wien wird erst in dritter Linie und
später in Betracht kommen. Ich habe meine Reise-
anordnungen so getroffen, daß unsere Spuren nach Paris
weisen.“

„Nehmen wir Eugenie mit?“

„Ich denke. Sie wird uns gute Dienste leisten. Geh
voran und wecke sie.“

In den nächsten Minuten umstanden zwei junge
Damen in weißen Nachtschleibern einen großen Tisch, auf
dem der nächste Besucher zahlreiche Kästchen von Leder

und samt ausbreitete, deren glitzernder Inhalt Ausrufe
der Bewunderung und des Erstaunens hervorrief.

Das Lampenlicht fiel hell und voll auf die kostbaren
Goldschmiede und Schmuckstücke und entzündete in der
strahlenden, funkelnden Pracht der zahllosen Brillanten
einen wahren Sprühregen der herrlichsten Farbensinken.

Das größte Entzücken und die meiste Bewunderung
aber erregte ein Diamant-Schmetterling, der eine Brosche
darstellte und als ein Kunstwerk ersten Ranges gelten
konnte.

Den Leib des Schmetterlings bildete ein länglicher,
in allen Farben des Regenbogens schillernder Opal, und
seine Flügel waren mit Tausenden kleiner Brillanten
überzogen. Lustig und wie hingehaucht lag er auf dem
Stengel einer halb erblühten Rose, die aus Rubinen und
deren Blätter aus Smaragden bestanden. Um den
Worgentau darzustellen, hatte der Künstler auf einem der
aufsteigenden Rosenblätter eine kleine, runde Perle ange-
bracht. Das Ganze war von einer wunderbaren Schön-
heit und bestrahlendem Reiz.

„Ich wünsche dir Glück zu diesem schönen Erfolg,
William.“

„Diesmal war uns Fortuna wirklich hold, Mira.
Wir haben schlaun operiert und das Wetter ist uns außer-
ordentlich zuvorkommend.“

„William, den herrlichen Diamant-Schmetterling
machst du mir zum Geschenk. Nicht wahr?“

„Was dir nicht einfällt, Mira. Jetzt ist auch keine
Zeit zu solchen Gesprächen. Was ist's, Fräulein Eugenie?
Werden Sie mit uns nach Wien reisen?“

„Wenn es Mira erlaubt und wünscht, recht gern. Ich
fürchte mich vor den Gefahren, die eine solche Reise in
sich schließt, nicht.“

„Bravo! Dann packen Sie schleunigst Ihre Sachen
und helfen meiner Frau ihre Koffer packen. Ich muß
mich auch noch umkleiden und zur Reise rüsten.“

„Wann kommst du uns abholen, William?“

„Wir treffen uns auf dem Lincolnplatz.“

„Glauben Sie nicht, Mister Barleigh“, warf Eugenie
dazwischen, daß es auffällt, wenn Sie mit zwei Damen
reisen?“

„Im Gegenteil. Die Polizei nimmt es sicher nicht
an, und das ist uns von großem Nutzen. Mira ist meine
kleine Frau, und Sie, Fräulein Eugenie, mein wohl-
erzogenes, holdes, blondes Mädchen.“

„Noch eine Frage, William. Du hast dich nahezu zwei
Wochen nicht blicken lassen. Wo hast du so lange ge-
stedt?“

„Ich habe den Coup in der Milwaukeestraße vor-
bereitet. Glaubst du, daß es keine Mühe und Zeit kostet,
die richtigen Leute ausfindig zu machen? Ein winziger
Nikgriff, und die Sache geht fehl.“

„Hast du keine Nachricht aus London?“

„Nein, aber denke dir! Mister Delfter ist in New-
York.“

„Was du nicht sagst! Mache mich nicht bange.“

„Ich habe ihn heute gesehen, als wir das Trottoir
in der Milwaukeestraße ausbesserten. Er sieht gut aus
und ist noch der alte Windbeutel. Ich sage dir, seine
Augen gingen ihm wie Feuerstrahlen im Kopfe herum.
Er spazierte dicht an uns vorbei, hatte aber natürlich kein
Arg und beachtete die schamhigen Arbeiter nicht! Herr-
gott! Wenn der geahnt hätte, daß der Vorarbeiter
William Barleigh und der Vendo-Bord vom Palais
Gladstone eine und dieselbe Person seien, ich glaube, er
wäre vor Freude und Überraschung auf den Rücken ge-
fallen.“

„Wenn Delfter in New York ist, haben wir einen
doppelt schweren Stand, William.“

„Gott bewahre! Er erfährt, daß ich hier bin,
sind wir schon auf dem Meere.“

Fortsetzung folgt.

Der National City Bank und der Firma Rubin, Loeb u. Co. besteht, 746 Direktorenstellen in 134 führenden Korporationen mit über 110 Milliarden Mark Kapital innehaben und somit das Wirtschaftsleben beherrschen. Es ist ein öffentliches Geheimnis, daß die Regierung Wilsons nach Erledigung der Tarifreform und der Währungsreform sich entschlossen ist, die Ergebnisse der Voruntersuchung als Grundlage für eine neue Antitrust-Gesetzgebung zu benutzen. Die Folgen des Morganischen Staatsstreiks sind einseitig unübersehbar.

Oberst v. Reuter vor dem Kriegsgericht.

(Erster Tag.) § Straßburg i. G., 5. Januar.
Vor dem Kriegsgericht der 30. Division hat heute der Prozeß gegen den Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 99 in Zabern, Oberst v. Reuter, und den Leutnant Schadt vom gleichen Regiment begonnen. Wegen des großen Anlaufes der Sache — es sind nicht weniger als 115 Zeugen geladen — findet die Verhandlung im Schörrichter-Saal des hiesigen Landgerichts statt. Aus dem gleichen Grunde rechnet man mit einer drei- bis vierstägigen Dauer des Prozesses.

Der Anklagebeschluss.

Der Oberst v. Reuter ist beschuldigt, sich in fortgesetzter Anwendung der Exekutivgewalt in Zabern widerrechtlich angesetzt zu haben. Bei der Einföhrung von Zivilpersonen habe er eine Tätigkeit ausgeübt, die ihm nur kraft eines öffentlichen Amtes zugehört hätte (Verstoß gegen § 132 des Reichsstrafgesetzbuches). Die Anklage lautet ferner auf Freiheitsberaubung (Vergehen gegen die §§ 239, 240 des Reichsstrafgesetzbuches, darf nur mit Gefängnisstrafe geahndet werden), Nötigung (§ 73 des Reichsstrafgesetzbuches), ferner auf Anstiftung zur Freiheitsberaubung (Vergehen gegen § 115 des Reichsstrafgesetzbuches). Zur Aburteilung steht ferner in gleicher Verhandlung Leutnant Schadt, dem Nötigung und Freiheitsberaubung sowie Mißhandlung und Hausfriedensbruch (§§ 240, 223, 123 und 74 des Reichsstrafgesetzbuches) zur Last gelegt werden. Letzterer begangen dadurch, daß Leutnant Schadt am 28. November vorigen Jahres in ein Bürgerhaus bis zum zweiten Stockwerk mit seinen Soldaten widerrechtlich eingedrungen sei. Gerichtsbescheid ist Generalleutnant v. Eben, der Kommandeur der 30. Division, Verhandlungsleiter Kriegsgerichtsrat v. Jan, Vertreter der Anklage Kriegsgerichtsrat Dr. Osander. Die Verteidigung der beiden Angeklagten liegt in den Händen des Rechtsanwalts Dr. Großart. Das Gericht setzt sich zusammen aus dem Vorsitzenden Generalmajor v. Velez-Radbonne, Kommandeur der 30. Kavallerie-Brigade, sowie aus Oberst Rengelbier vom Infanterie-Regiment Nr. 143, Oberst v. Scherbening vom Infanterie-Regiment Nr. 136 und Oberstleutnant Hugo vom Jülicher-Regiment Nr. 9. Oberst v. Reuter steht im 53. und Leutnant Schadt im 21. Lebensjahre.

Bei seiner Vernehmung erklärt Oberst v. Reuter mit lauter und fester Stimme: „Was meine Untergebenen, Leutnants, Unteroffiziere und Musketiere getan haben, das haben sie lediglich auf meinen Befehl und meine Verantwortung getan, und ich trage ganz allein die Verantwortung für das, was geschehen ist. (Mit besonderer Betonung: Diese Verantwortung nehme ich voll auf mich.“ Der Oberst gibt dann an, er habe, als er das Regimentskommando übernahm, die Überzeugung gehabt, daß die Beziehungen zwischen dem Regiment und der Zaberner Presse gute gewesen seien. Das habe bis auf den „Zaberner Anzeiger“ auch ausgetroffen.

Schlägereien zwischen Zivil und Militär.

Der Oberst betont weiter: Zur Bevölkerung und auch zur Presse gute Beziehungen zu unterhalten, sei sein festes Bestreben gewesen. Bald aber habe der „Zaberner Anzeiger“ gewisse Vorkommnisse in der Kaserne in ungebührlicher Weise besprochen. Nun habe er aus den Akten erfahren, daß schon früher Reibereien und Schlägereien zwischen Militär und Zivil vorgekommen seien. Er habe mit Rücksicht hierauf seine Unteroffiziere und Mannschaften befohlen, daß sie in berechtigter Notwehr energisch, wenn nötig, mit Waffengewalt vorgehen sollten. Charakteristisch sei es ihm, daß er öfters in der Kaserne beobachtet habe, daß die Leute — bewegliche lustige Rheinländer — nach Dienstschluss sich weigerten, in die Stadt zu gehen, um sich nicht gewissen Redereien oder gar Schlägereien auszuliefern. Weiterhin betont der Angeklagte, daß seinerzeit, als Reibungen vorliefen, die sich noch steigerten, von Seiten der Regierung nichts geschehen sei, um die Unruhen zu verbieten. Er selbst habe gleich bei den ersten Vorkommnissen an Kreisdirektion und Bürgermeisteramt geschrieben und um Unterstützung gebeten. Diese Unterstützung wird verlesen. Es heißt darin u. a., wenn die Offiziere nicht von der Zivilbehörde vor Beleidigungen geschützt würden, dann müsse er selbst eingreifen, eventuell unter Erklärung des Belagerungszustandes. Wenn die Polizei nicht dafür Sorge, daß die Beleidigungen der Offiziere auf der Straße aufhörten, dann könne er für die Folgen nicht einstehen.

Verfahren der Polizei.

Dann bespricht der Angeklagte die bekannten Vorgänge in Zabern des näheren und erklärt dem Vorwurf gegenüber, weshalb Leutnant v. Forstner nicht sofort verhaftet worden sei, daß man nur den Strafen könne, von dessen Schuld man klar überzeugt sei. Eine Verletzung v. Forstners sei schon deshalb ausgeschlossen gewesen, weil die ganze Angelegenheit noch im Stadium der Untersuchung war. Am 8. November habe er einen Oberleutnant zur Polizei geschickt mit dem Ersuchen, man möge dafür sorgen, daß Ausdrückungen rechtzeitig begegnet und daß die Offiziere vor Beleidigungen geschützt würden. Es sei jedoch nur ein Mann zugegen gewesen, der erklärt habe, unzulänglich zu sein. Dann habe am 8. November der „Zaberner Anzeiger“ wieder einen aufreizenden Artikel gebracht, der gewiss auch auf den ruhigeren Teil der Bevölkerung eingewirkt habe. Auffällig sei es u. a. am 9. November gewesen, daß der Major auf seine Frage um einen Genarmen die Antwort erhalten habe: Wir sollen nicht scharf eingreifen, wir haben keinen Befehl dazu.“ Als dann am 10. November abends zunächst nur eine verhältnismäßig kleine Menge sich in Zäunen und Gesträuch erging, sei weit und breit kein Schußmann zu sehen gewesen. Wenn damals, so betont der Angeklagte, sofort energisch eingreifende Polizei zur Stelle gewesen wäre und die Leute auseinander getrieben hätte, dann wären die Weiterungen dieses Abends mit Leichtigkeit vermieden worden.

Vive la France! Nieder mit Deutschland!

Nach den bekannten Straßensandgebungen am 10. November, so sagt Oberst v. Reuter weiter aus, habe er eine Anzahl von beleidigenden Aufschriften gemeinlich Inhalts erhalten. Dabei habe er die Beobachtung gemacht, daß die Postbehörde merkwürdigerweise zum Beispiel Postkarten, auf denen das Verhalten der Offiziere gebilligt und gelobt wurde, zurückgehalten habe, während die beleidigenden Schmähschriften unbehandelt expediert und ausgestellt wurden. Oberst v. Reuter verliest sodann unter Bewegung des Auditoriums einen Brief, in dem folgende Stellen vorkommen: Esch-Löhringen den Esch-Löhringern! Gräß (Graus) mit dem Schwabengeld! Die Trifflare wird in Esch-Löhringen bald wiederkehren! Die Franzosen werden euch und euren Kaiser wegjagen! Vive la France! Nieder mit Deutschland! Der Angeklagte bemerkt, er habe den Eindruck gehabt, daß das Militär seitens der Polizei eigentlich zum Narren gehalten wurde, und daß es ihr nicht Ernst mit dem Einschreiten war.

Verletzung der Ruhe mit Waffengewalt.

Im weiteren Verlauf seiner Aussagen beschäftigt sich der Oberst mit der ebenfalls bekannten Tatsache, daß

Außerungen von Vorgesetzten in der Kaserne sofort am anderen Tage in der Presse gefunden hätten. Er habe deswegen sogar seinen eigenen Verleumdungen mit Arrest bestrafen müssen. Er habe die Auffassung, daß dieser Vorfall auch die erste Zeitungsmitteilung veranlaßt habe. Am 28. November sei Leutnant Quaring gezwungen gewesen, mehrere Leute festzunehmen, weil die Schimpfereien und die Unruhe auf der Straße keine Ende nahmen und kein Schußmann zu sehen war. Er habe die Überzeugung gewonnen, daß er nunmehr für Ruhe sorgen müsse. Er habe sich dazu für berechtigt gehalten auf Grund einer Bestimmung vom Jahre 1820 über den Waffengebrauch des Militärs. Wegen der Abwesenheit der Polizei hätte er das Militär schützen müssen. Am Abend des 28. November, nachdem er bereits auf dem Schloßplatz die Wache habe ins Gewehr treten lassen und fortziehen lassen, wäre das Gejohle und Geschrei fortgesetzt worden. Die Menge sammelte sich mit großer Schnelligkeit, und es sei sehr schwierig gewesen, sie auseinander zu bringen. Ein Oberlehrer habe einem seiner Schulkameraden an jenem Abend gesagt: „Gott sei Dank, daß endlich die Soldaten einmarschieren, damit es Ruhe gibt.“ Auf eine telefonische Anfrage beim Kreisdirektor sei ihm erwidert worden, der Kreisdirektor habe sich zu einem Diner nach Straßburg begeben, es sei niemand da. Der Bürgermeister lag krank im Bett.

Die Festnahme von Leutnant und Staatsanwalt.

Bezüglich der Festnahme von 30 Zivilisten auf der Straße äußert sich Oberst v. Reuter folgendermaßen: Es wurde mir gemeldet, daß Leutnant Schadt verschiedene Personen, etwa 30, festgenommen hätte, darunter mehrere Mitglieder des Zaberner Gerichts. Ich ging zu diesen Leuten in die Wache und fragte sie, weshalb sie festgenommen wurden. Landgerichtsrat Rallisch sagte mir, sie seien gerade vom Gericht gekommen und hätten gesehen, wie Soldaten Leute festgenommen haben. Leutnant Schadt hätte auch sie aufgefordert, mitzugehen, sie hätten aber nicht Folge geleistet, weil der Offizier nicht das Recht gehabt hätte, diese Anordnung zu treffen. Da habe ich dem Landgerichtsrat gesagt: „Es tut mir leid, Herr Landgerichtsrat, aber der Herr Leutnant war im Recht und Sie im Unrecht. Ich hatte ihm befohlen, dafür zu sorgen, daß niemand fliehen bleibe, und den Befehl mußte er ausführen. Da Sie fliehen geblieben waren, mußte er gegen Sie vorgehen. Ich habe diese Herren vom Gericht sofort entlassen. Die übrigen festgenommenen Personen oder konnten wir nicht sofort entlassen. Nur dadurch, daß wir jetzt einmal Ernst zelaten, war es überhaupt möglich, daß Ruhe eintrat. Ich bin fest überzeugt, daß ich nur dadurch, daß ich die Leute über Nacht in der Kaserne befehlt, erreicht, daß keine Straßenunruhen entstanden und endlich die Zivilbehörden eintrifften. Nur so war es möglich, Unruhen zu verhindern.“

Unbedingte Wahrung der Autorität.

Oberst v. Reuter fortsetzend: Der Kreisamtmann hat mich gefragt, ob ich es zum Blutergießen kommen lassen würde. Ich sagte, ja wohl, es kann Blut fließen und unter gewissen Bedingungen ist es sogar sehr gut, wenn es dazu kommt, denn wir verteidigen das Ansehen und die Ehre der ganzen Armee und die stark erschlaffte Autorität der Regierung. Ich habe mich mit Rücksicht auf das ausgesprochen, nicht aus Blutdurst, sondern weil ich mir sagte: Sage ich dem Kreisamtmann, wir machen nur Spaß, dann geht er hin und sagt den Leuten, es sei nicht so schlimm — und dann werden die Unruhen niemals ein Ende nehmen. Ich hatte die Überzeugung, daß unsere Regierung die Sägel auf der Erde schleifen ließ.

Dem Kaiser verantwortlich.

Nach diesen langen Ausführungen des Obersten fragte der Verhandlungsleiter: Herr Oberst, waren Sie sich bewußt, daß Sie rechtswidrig handelten, als Sie die Leute festnahmen? — Angekl.: Nein. Ich war dem Kaiser dafür verantwortlich, daß Schlimmeres verhindert wurde. Dazu aber war es erforderlich, daß ich die Leute nicht herausließ. Ich mußte sie dabehalten nach den Bestimmungen des Gesetzes. Das Gefühl der Rechtswidrigkeit habe ich absolet nicht gehabt. — Verhandlungsleiter: Ist Ihnen nicht das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gekommen, als Sie mit Zivilisten sprachen. — Angekl.: Nein. Ich habe den Juristen gesagt, jetzt hört alle Jurisprudenz auf, es lag mir auf der Zunge, zu sagen: „Jetzt regiert Mars die Stunde!“ Ich habe das aber nicht gesagt, ich habe jedoch auf Grund meiner eigenen Verantwortung entschieden und nach bestem Wissen gehandelt. Was die Juristen für ihre Verurteilung sagten, das war für mich nicht maßgebend. Sie waren Partei, und ich handelte als Soldat. — Vorsitzender Generalmajor v. Velez-Radbonne: Dann ist es wohl richtig, daß Sie das Vertrauen zur Polizei vollkommen verloren hatten? — Angekl.: Ja wohl, vollkommen verloren.

Leutnant Schadt.

Damit ist die Vernehmung des Obersten v. Reuter beendet, und es folgt diejenige des mitangeklagten Leutnants Schadt. Dieser erklärt auf die Frage des Verhandlungsleiters: Die Bevölkerung wollte uns die Straße verbieten, sie verhöhnte und beschimpfte uns, und die Polizei unternahm nicht das geringste. Da gab Oberst v. Reuter uns und besonders mir den Befehl vorzugehen, die Schreier festzunehmen und dann zu vernehmen. Zuerst habe ich den Banbeamten Cahn festgenommen, der mich ausgelacht hatte. — Verhandlungsleiter: Haben Sie denn gesehen, daß Cahn gelacht hat? — Angekl.: Schadt: Persönlich habe ich ihn nicht lachen sehen, aber ich hatte ihn im Verdacht, daß er gelacht hätte. (Weiterkeit.)

Das Eindringen in die Häuser.

Aber das bewaffnete Eindringen in die Häuser gibt Leutnant Schadt nachstehendes an: Als das Zehlen und Pfeifen der Menge immer schlimmer wurde, befohl uns Oberst v. Reuter, wenn die Schreier in die Häuser flüchteten, auch dort einzudringen und die Leute festzunehmen. Ich hielt mich dazu für berechtigt, weil es sich um eine Festnahme auf frischer Tat handelte. Als wir die Straße überliefen, gingen die Arbeiter ruhig weiter, aber die Herren vom Gericht weigerten sich. Der Staatsanwalt nahm sogar eine herausfordernde Haltung ein. Landgerichtsrat Rallisch sagte mir, ich hätte ihm gar nichts zu sagen, und da habe ich ihn selbstverständlich festgenommen. Einer Körnerverletzung habe ich mich nicht schuldig gemacht. Ich habe den Jungen, den ich verhaftet haben soll, gar nicht angefaßt. Die Bevölkerung war so heiss, und ich habe hinein zu belästigen; die schlimmsten Elemente vertrieben sich in der Menge. Nachdem die Beleidigungen ausgehört hatten, liefen die Schreier in die Häuser hinein, und wir mußten sie natürlich dorthin verfolgen, um sie zu ergreifen. Ich habe sogar einige Haustüren einschlagen müssen.

Kreisdirektor Wahl als Zeuge.

Als erster Zeuge wird der Kreisdirektor von Zabern, Wahl, vernommen. Er betrachtet die Vorkommnisse vor dem Abend des 27. November, die die Militärverwaltung als Aufruhr bezeichnete, als Panoptie. Dennoch hat er den Auftrag gegeben, die Polizei, die Genarmen, die Banbeamten und die Feuerwehre in Zabern bereit zu halten, um im gegebenen Falle eingreifen zu können. Im übrigen aber befand sich der Kreisdirektor, daß sich die Regimentsbehörde ihm gegenüber nicht konstant benommen habe, und daß es wiederholt zu scharfen Austritten zwischen ihm und ihr gekommen sei. Auf dem Bahnhof in Zabern habe der Oberst ihm gegenüber einen Ton angelassen, der nur auf dem Kasernehofe üblich sei. Der Statthalter habe ihm deshalb verboten, sich an das Regiment zu wenden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die zum Geburtstag König Ludwigs angekündigte Rangserhöhung bayerischer Staatsmänner ist bereits drei Tage vorher erfolgt. Bei einem Empfang des gesamten Staatsministeriums teilte nämlich der König dem Ministerpräsidenten Freiherrn v. Hertling seine Erhebung in den Grafenstand mit. Justizminister v. Zhele-mann und Finanzminister v. Breuninger wurden in den erblichen Adelsstand, der Präsident der Kammer der Reichsräte Graf Fugger v. Glött in den erblichen Fürstentum erhoben. Kriegsminister Freiherr Kreh v. Kressenstein erhielt das Großkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone, der Minister des Innern Freiherr v. Soden-Fraunhofen das Großkreuz des Michaelordens. Der Präsident der Kammer der Abgeordneten Dr. v. Erterer erhielt den Rang und Titel eines Geheimen Rats mit dem Präfix Excellenz. Die Gesamtzahl aller Auszeichnungen beläuft sich auf über tausend.

+ Über die Ausgabe neuer fünfzig- und hundertmarkige Scheine werden sich demnächst die zuständigen Instanzen schlüssig zu machen haben. Sowohl für die neuen fünfzigmarkigen als für die neuen hundertmarkigen Scheine liegen bereits Entwürfe vor, die zurzeit geprüft werden. Diese Entwürfe genügen in künstlerischer und praktischer Beziehung allen Ansprüchen. Die neuen hundertmarkigen Scheine werden das kleinere Format der alten Scheine wieder erhalten. Es ist beabsichtigt, zunächst neue fünfzigmarkige herauszugeben und erst später die neuen hundertmarkigen. Zu beachten ist, daß die technische Herstellung der neuen Scheine ziemlich lange Zeit in Anspruch nimmt, so daß immerhin noch einige Monate vergehen werden, ehe die fünfzigmarkigen ausgegeben werden können.

+ Mehrere Befoldungsabteilungen werden dem Reichstage wie auch dem preussischen Landtage in den nächsten Wochen vorgelegt. Diese Befoldungsabteilungen bewegen sich in ziemlich engen Grenzen und sollen bestehende Ungleichheiten in den Befoldungsverhältnissen des Reiches und Preussens ausmerzen, so z. B. sollen die preussischen Assistenten mit den Reichsbeamten gleichgestellt werden und eine Reihe von Unterbeamtenklassen (Nr. 1 bis 5 der Befoldungsabteilung) aufgehoben werden. Die in parlamentarischen Kreisen verlaute, besteht innerhalb der Fraktionen die Ansicht, eine Reform der Befoldungsabteilung in größerem Umfang vorzunehmen. Der Bundesrat und das preussische Staatsministerium werden diesen Bestrebungen aber Widerstand entgegenzusetzen. Es steht schon heute fest, daß in den nächsten Wochen in beiden Parlamenten größere Debatten über Beamtenbefoldung gepflogen werden dürften, bei denen die seitens der Beamtenvereinigungen geäußerten Wünsche geprüft werden sollen.

Türkei.

+ Es herrscht stellenweise große Mißstimmung gegen den neuen Kriegsminister Enver Bey, besonders in Offizierskreisen. Viele hohe Offiziere unterliegen es, ihm zu seiner Ernennung Glück zu wünschen. Der vorige Kriegsminister Tzetz Pascha hat übrigens nicht der Disposition gegen die deutsche Militärmission wegen demissioniert. Der Grund ist in einer Differenz zwischen ihm und dem Komitee zu suchen. Tzetz wünschte die Berufung verschiedener dem Komitee nicht genehmer Persönlichkeiten in den Generallstab. Es wird also bestätigt, daß es sich bei dem Wechsel im Kriegsministerium nicht um die Militärmission und eine dadurch vielleicht verursachte Mißstimmung gegen Deutschland handelt. Die Beziehungen zwischen Tzetz und der Türkei sind ungetrübt.

Italien.

+ Hier herrscht eine wachsende Erbitterung gegen Griechenland, weil dieses trotzgeist Schwierigkeiten macht und seine Truppen nicht aus Albanien zurückziehen will. Diese Stimmung findet in einem halbamtlichen Artikel berechneten Ausdruck, in dem es u. a. heißt: „Griechenland ist nicht zufrieden, sein Truppenkontingent in den albanischen Grenzgebieten vergrößert und massenhaft Waffen eingeführt sowie zahlreiche Freischärlernbände unter Teilnahme regulärer griechischer Offiziere und Soldaten organisiert zu haben. Jetzt will Griechenland sogar den Dreibund von oben herab behandeln und direkt herausfordern. Die Haltung Griechenlands ist um so gefährlicher, als der bisherige griechische Minister des Äußeren lediglich das Sprachrohr Frankreichs ist. Die Hoffnung, daß Frankreich Griechenland auffordern wird, den Befehlen der Großmächte zu gehorchen, erwies sich leider als hinfällig. Frankreich reizt die Griechen nur zum Widerstand auf und hebt sie auf den Dreibund.“ Der Artikel schließt mit dem Ausdruck, daß Italien, „gestützt auf seine mächtigen Verbündete“ und seine eigene Kraft, sich nicht einschüchtern lasse.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 3. Jan. Im Reichstage ist beabsichtigt, die erste Lesung des Entwurfs über die Sonntagsruhe bald nach dem Wiederzusammentritt Mitte Januar vorzunehmen.

Magdeburg, 3. Jan. Die Reichstagswahl im Wahlkreis Jerichow an Stelle der für ungültig erklärten Wahl des Sozialdemokraten Hauw. ist am Dienstag den 10. Februar statt.

Stuttgart, 3. Jan. Von der Viehzählung vom 1. Dezember 1913 liegt bereits das Ergebnis für Württemberg vor. Nach den soeben erschienenen Mitteilungen des Statistischen Landesamts hat die Rindviehhaltung gegen den Stand am 1. Dezember 1912 um 5,2 Prozent und die Schweinehaltung um 21 Prozent zugenommen.

Zabern, 3. Jan. Ein hiesiges Blatt richtet erneute Vorwürfe gegen Angehörige des Regiments Nr. 99, deren Richtigkeit indessen angezweifelt wird.

Madrid, 3. Jan. Nach einer Privatdepesche soll sich Raffali von seinem Anhang am Sultan von Marokko haben aufrufen lassen. „Krieg bis aufs Messer!“ laute die neue Losung.

Madrid, 3. Jan. Der König von Spanien hat gestern das Dekret über die Auflösung der Kammern unterzeichnet; die Wahlen werden Anfang März stattfinden.

Salona, 3. Jan. Dreihundert albanische Genarmen sind mit ihren Offizieren in voller Ausrüstung an die griechisch-albanische Grenze abgegangen; sie führen drei Maschinengewehre mit sich.

Bettina, 3. Jan. Nicht weniger als 24000 Einrichtungen sind im verflochtenen Jahre, namentlich an Räubern, in der Provinz Sershausen vorgenommen worden.

Neuchâtel, 3. Jan. Nach einer Depesche aus Breibio dauerte der Kampf bei Dinaga vier Tage. Die Aufständischen haben sich gestern abend zurückgezogen und erwarteten Munition aus Chihuahua. Die Verluste der Aufständischen waren größer als die der Bundesstruppen, die etwa hundert Mann verloren.

Lokales und Provinzielles.

*** Die Kindervorstellung** des k. k. Kirchenchores „Gäcilia“ die heute (Dienstag) nachmittags 5 Uhr im „Reintal“ stattfindet, sei auch an dieser Stelle in Erinnerung gebracht.

*** An die Vorstände der Lokalvereine** richtet der Zentralvorstand des Gewerbevereins für Nassau ein Rundschreiben, worin er auffordert, für die Aufnahme auch von weiblichen Mitgliedern in die Gewerbevereine bemüht zu sein, was ohne Statutenänderung möglich sei. Die Bestimmungen der Gewerbeordnung über Lehrgeld, Gesellen- und Meisterprüfungen, sowie für den Besuch gewerblicher Fortbildungsschulen sind nunmehr auch auf weibliche Gewerbetreibende im Handwerk ausgedehnt worden.

*** Nahrungsmitteluntersuchung.** Die am 27. Nov. v. J. entnommenen Proben waren nicht zu beanstanden.

*** Der Militär-Verein** hält seine diesjährige Kaiser Geburstagsfeier am Sonntag, den 25. d. M. durch Theater und Ball im Saale des Gasthauses „zum Rheinberg“ ab.

*** In Nassau** sind bei der ersten diesjährigen Polizeiversteigerung im Stadt. Walde für Holzzeit und Holzweilen sehr niedrige Angebote erfolgt, daß für letztere nicht einmal der Fällerlohn gedeckt wurde. Der Magistratsbeamte brach deshalb die Versteigerung ab. Die versteigerten Nummern erhielten nicht die Genehmigung.

*** Für Militärpflichtige.** Wir machen darauf aufmerksam, daß die Anmeldung zur Stammrolle nicht, wie in den früheren Jahren, in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar, sondern jetzt vom 2. bis 15. Januar zu erfolgen hat. Alle Militärpflichtigen der Jahrgänge 1894, 1893, 1892, sowie die, die noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben, werden zur Vermeidung der Bestrafung auf diese neue Bestimmung aufmerksam gemacht.

*** Abwälzung des Wehrbeitrages.** Durch die Blätter geht die Meldung, daß ein Mannheimer Bäcker seinen sämtlichen Mitarbeitern eine Mietssteigerung mit der Begründung auferlegte, daß ihn die Zahlung des einmaligen Wehrbeitrages in Höhe von 5 000 Mk. zu seiner Aufnahme nötige. Wenn dieses Beispiel Nachahmung fände, dann könnten alle Geschäftsbetriebe eine Preissteigerung für ihre Waren vornehmen, sobald der Sinn der Opfergabe als patriotische Spende aufgehoben würde.

*** Freiwillige für das 18. Armee-Korps.** Von heute ab können sich diejenigen junge Leute, welche im Jahre 1914 bei einem Truppenteile des 18. Armee-Korps als einjährig oder mehrjährig Freiwillige eintreten wollen, an jedem Dienstag bis vormittags 10 Uhr unter Vorlage der vorgeschriebenen Papiere in den Kasernen der betreffenden Truppenteile zur ärztlichen Untersuchung melden.

*** Das Pfundpaket zu 20 Pfg. Porto** ist mit dem 1. Januar im ganzen Deutschen Reich zugelassen. Diese mit der Briefpost zu befördernden Pakete bedürfen nicht der Angabe, daß sie Waren ohne Wert enthalten, ebenbürtig der umständlichen Postpaketadresse. Die Neuerung ist also eine unbedingte Besserung, die von der Geschäftswelt und dem Publikum lebhaft begrüßt und viel benutzt werden wird.

*** Eine Reichsgerichtsentscheidung,** die für jeden Staats- und Kommunalbeamten von großem Interesse ist, liegt jetzt vor. Der Eisenbahnobersekretär Sch. in Wiesbaden war mit 45 Jahren in den Ruhestand getreten. Die außerordentlich frühzeitige Pensionierung war auf einen Fußgelenkreumatismus zurückzuführen, den er sich infolge der schlechten Beschäftigungszeit seines ihm zugewiesenen Bureauzimmers zugezogen hatte. In diesem Räume war jahrelang ein Fenster in einem derart schlechten Zustande gelassen worden, daß beständig Zugluft herrschte. Da der Beamte durch die frühzeitige Pensionierung einen erheblichen Vermögensverlust erlitt, forderte er vom Fiskus im Klagewege Schadenersatz. Das Landgericht Wiesbaden sowie das Obergericht Frankfurt a. M. gaben der Klage statt. Die Revision des klagenden Fiskus wurde vom Reichsgericht zurückgewiesen.

Nah und Fern.

*** O Jahrs- und Stadtfeier der Stadt Danzig.** Die Erinnerung an die Befreiung Danzigs vor hundert Jahren von französischer Herrschaft wurde durch einen feierlichen Festakt und durch großen militärischen Zapfenstreich begangen. An den Kaiser und den Kronprinzen wurden Guldigungs-Telegramme abgesandt. Von dem Kaiser ist aus Sigmaringen folgendes Antworttelegramm eingegangen: „Herrn Oberbürgermeister Scholz, Danzig. Ich danke Ihnen und der Stadt Danzig für Ihre patriotischen Grüße herzlich. Möge sich dieser patriotische Sinn auch ferner in der Pflege der Gotteskirche, Pflichttreue und monarchischen Geistes betätigen. Dann können wir einer guten Entwicklung der Stadt auch für die Zukunft getrost entgegensehen. Wilhelm R.“

*** Vor der Fremdenlegation bewahrt.** Auf dem Wege zur Fremdenlegation wurden in drei militärisch bewachte junge Leute, die sämtlich im Besitz eines Lösungsscheines waren, angehalten und einstellt in Schutzhaft genommen. Es handelt sich um einen Preußen, einen Sachsen und einen Bayern. Der eine wollte in die Fremdenlegation, weil er obdachlos und mittellos war, der zweite, um Abenteuer zu erleben, und der dritte aus Liebeskummer. Er hoffte, daß die Augen eines Arabers ihm ein baldiges Ende bereiten werde.

*** Erhebungen über das Durchschnittsgewicht der Schlachtstiere** werden auf Anregung der Reichsregierung in diesem Jahre von den Bundesregierungen vorgenommen werden. Bisher haben Wägungen von Schlachtstieren für das Reichsgebiet nur im Jahre 1906 stattgefunden; für den Umfang des preussischen Staates sind im Jahre 1911 erneute Wägungen vorgenommen worden. Die Absicht, diese Wägungen innerhalb des gesamten Reichsgebietes nach einheitlichen Grundsätzen durchzuführen, hat sich damals nicht verwirklichen lassen. Bei den Verhandlungen der Fleischgenossenschaft ist angeregt, Erhebungen der vorliegenden Art nur innerhalb längerer Zeiträume zu wiederholen, während für die Zwischenzeit versucht werden soll, die regelmäßigen Veränderungen im Gewicht der zur Schlachtung gelangenden Tiere durch fortlaufende Wägungen an einigen wenigen großen Schlachthöfen Deutschlands verfolgen zu lassen.

Bunte Zeitung.

Vier Wochen künstlich geatmet. Infolge einer Halskrankheit machten sich bei einem 21-jährigen Bauernburschen Halsentzündungen bemerkbar, die so stark wurden, daß nach der zweiten Krankheitswoche fast der ganze Körper gelähmt war. Da endlich auch die Atmung aussetzte, mußte der behandelnde Arzt die künstliche Atmung einleiten, die Tag und Nacht fortgesetzt wurde, bis nach vier Wochen Heilung eintrat.

Frankreichs Scharfenszeit. Vor kurzem erst wurde ein anschaulicher Bericht über die Pariser Revolution im September 1793 aufgefunden. Danach gebärdeten sich am revolutionärsten die Frauen. Im September 1793 wollte man auch sie zwingen, die Nationalkordone zu tragen. Das wurde zur Ursache täglicher Fäustereien und Schlägereien, und entweder wurden die Frauen, die die Nationalkordone trugen, oder die, die sie nicht trugen, geprügelt. Zur Förderung der allgemeinen Verbrüderung veranfaltete man mitten auf der Straße Schmausereien, an welchen sich jeder, der vorüberging, beteiligen durfte. Vor den Säulern waren Tische aufgestellt, und alle Bürger, ohne Unterschied des Standes, mußten sich auf höheren Befehl verbrüderlich, sich hinsetzen, bunte Reiben machen und brüderlich mit ihren Nachbarn die vorgelegten Speisen teilen. Diese Feste erregten schließlich sogar das Mißfallen des Konvents; sie waren aber immerhin eine Rundgebung des Gleichheitsgeistes, von dem alle Welt befeet war, und der sich auch darin äußerte, daß jeder jeden duzen mußte.

Teure Gemälde. In London ist soeben ein Gemälde verkauft worden, ein Porträt Philipps II. von Spanien, das Tizian gemalt hatte. Für das Porträt ist das stattliche Stümchen von 1 1/2 Millionen Mark gezahlt worden. Es wurde vor nicht zu langer Zeit von einem englischen Sammler von einer Londoner Kunstfirma erworben, die seinerzeit für dieses und noch ein zweites Bild Tizians insgesamt 1 200 000 Mark an die Witwe des deutschen Malers Lenbach bezahlt hatte. Das Bild geht über den großen Teich nach Amerika.

Gedächtniswache bei großen Künstlern. Es kommt bei jedem Sterblichen einmal vor, daß auf Augenblicke das Gedächtnis einmal aussetzt. Besonders peinlich ist dies aber bei Menschen, die in der Öffentlichkeit zu sprechen haben, wie beispielsweise bei Schauspielern. Vor einigen Tagen spielte die bekannte französische Künstlerin Sarah Bernhardt in einem Theaterstück, als ihr mitten im Zuge der Leidenschaft der Faden riß. Alle Bemühungen des hilfsbereiten Souffleurs nützten nichts, das Gedächtnis setzte aus, und die nervöse Erregung machte sie völlig taub. Auf höchste Erregung und Ratlosigkeit ließ sie schließlich mit vor Leidenschaft zitternder Stimme: „Ich gehe, ich gehe...“ aus den Gründen, die ich im ersten Akt dargelegt habe.“ Schallende Heiterkeit des Publikums war natürlich die Folge dieser Improvisation.

Der Dank Roosevelts. Eine nette Episode, die gleichzeitig zeigt, in welchem Maße Ex-Präsident Roosevelt das Deutschland schätzt, wird aus Brasilien erzählt. Roosevelt unterbricht sich jüngst auf dem Bahnhof von S. Maria mit einem Deutschbrasilianer, der dem Präsidenten erklärte, er sei zwar deutscher Abstammung, schätze aber den Amerikaner höher als den Deutschen. Roosevelt erteilte darauf folgende, wohlverdiente Zurückweisung: „Das müssen Sie nicht sagen, besonders Sie, der Sie von deutscher Abstammung sind. Denn überall, wo ich auf meiner jetzigen Reise anhielt, fand ich immer den deutschen Fleiß, die deutsche Ausdauer, das gründliche deutsche Bissen und Können, die das meiste beigetragen haben, uns dieses Land zu geben, und auch mein Vaterland verdankt vieles und großes den Deutschen.“ — Offiziell wird der Deutschbrasilianer eine Lehre gezogen haben.

Volksschulen in Brasilien. In erfreulicher Zunahme sind die Schulen in Brasilien begriffen, und zwar legt man gegenwärtig auf den Ausbau der Volksschulen großes Gewicht. Am weitesten fortgeschritten ist das Schulwesen wohl in den Staaten Sao Paulo und Rio Grande do Sul sowie in der Bundeshauptstadt. Ganz besondere Schwierigkeiten bieten die räumlichen Entfernungen dem Fortschreiten der Volksbildung. In den außerordentlich dünn besiedelten Urwaldkolonien liegt ein großer Teil der Schuljugend den Weg nach der Schule zu Pferde zurück, was oft täglich einen Ritt von mehreren Stunden erfordert. Trotz dieser Schwierigkeiten und trotz des Mangels an geeigneten Lehrkräften sind in den letzten fünf Jahren mehr Volksschulen ins Leben gerufen worden als in den 50 Jahren vorher.

Sprechendes Papiergeld. Schon lange hat man nach einem wirksamen Mittel geforscht, um der Fälschung von Banknoten vorzubeugen. Da ist denn vor einiger Zeit ein findiger Kopf auf den Gedanken gekommen, „sprechende Banknoten“ herzustellen, und tatsächlich soll jetzt in England dies Verfahren zur Anwendung kommen. Man soll dadurch in sehr kurzer Zeit echte von falschen Noten unterscheiden können. Nach einer Beschreibung des Erfinders ist der Rand der sprechenden Banknote als Phonographenplatte eingerichtet, und wenn man ihn durch einen Prüfungsphonographen hindurchführt, so legt er berechtigt für ihre Echtheit Zeugnis ab. Das Verfahren, nach dem die Banknoten hergestellt werden, soll ziemlich verwickelt sein, dafür aber ist die Prüfung um so einfacher.

Es war schon alles einmal da! Auch die Futuristenmode, jene Mode des bunten Allerlei, aus dem man je nach der Stärke der Phantasie das Unendbare herauslesen kann, hat ihre Vorgängerin. Eine Zeitung aus dem Jahre 1776 bringt folgende Beschreibung einer Damentoilette: „Madame K. war neulich in der Oper mit einem Kleide von ersticken Seufzern, mit überflüssiger Reue ausgeziert mit einer Spitze in der Mitte von vollkommener Aufrichtigkeit, einer ausgezeichneten Aufmerksamkeit, und Schüben von den Haaren der Königin, die mit Diamanten in treulosen Stichen gestickt waren, das „Kommen Sie“ und „Gehen Sie“ derjenigen war mit Smaragden; sie war in anhaltenden Empfindungen frisiert und hatte eine Gabe von sicherer Eroberung, die mit leichtfüßigen Federn und Bändern von niedergeschlagenem Auge befestigt war; auf den Schultern hatte sie eine Kage, von Farbe der neu angekommenen Leute, hinten eine Medaille, die in Wohlstand mit einer Verzweiflung des Ovals aufstieg, und ihr Brust war von einer augenblicklichen Beunruhigung.“ — Auch dieses Schrilldokument ist ein Stückchen Futurismus.

Wasserstands-Nachrichten.

Rheinpegel: 2,11 Meter.

Donaupegel: 2,26 „

Der gefürchte Minister. Der soeben zum Senator ernannte italienische Finanzminister Chimiri hatte schon in jungen Jahren „viel Silber“ in seinem Bart- und Haupthaar, und deshalb pflegte er sich sein Haar zu färben. Als nun eines Tages während der Diskussion über den Finanzetat zwischen dem Minister und dem Abgeordneten Imbriani ein ziemlich scharfer Wortwechsel ausbrach, rief Imbriani plötzlich in blinder Wut: „Im übrigen kann ich mit einem Minister, der sich Bart und Haar färbt, nicht diskutieren.“ Diesen Worten folgte natürlich die übliche „stürmische Heiterkeit“, die noch anwuchs, als Imbriani stolz wie ein aufgeblasener Trutzbahn aus dem Saale folgte. Als dann am nächsten Tage die Debatte über den Finanzetat fortgesetzt wurde, erschien der Minister Chimiri mit graumeliertem Haar und Bart auf der Ministerbank. Er ergriff sofort das Wort und sagte zu Imbriani: „Abgeordneter Imbriani, hier bin ich, wie Sie mich wünschen; wir können also die unterbrochene Unterhaltung von gestern wieder aufnehmen.“ Nach diesen Worten verließ Imbriani seinen Platz, ging auf den Minister zu und schüttelte ihm unter dem Beifall des ganzen Hauses die Hand.

Neuestes aus den Witzblättern.

Die Hochzeits-eise. „Wo mei Tochter ihre Hochzeits-eise hinmachen wird? Frau Quallberger, fragen S' net a so dumm — in' Rintopp!“

Weihnachtsgesent. „Hochverehrte Reismachefrau! Sie dürfen mir heute fünf Mark leihen, zwei Mark behalten Sie gleich, das ist Ihr Weihnachtsgesent!“

Kleine Tages-Chronik.

Wien, 3. Jan. In der Station Peteslitz ließ eine Lokomotive mit einem fahrenden Petroleumlastzug zusammenstoßen. Sieben Wagen Benzin explodierten. Der Zugführer und drei Bahnbedienstete wurden getötet, ein Beamter wurde vor Schreck irrsinnig.

Pilsen, 3. Jan. Bei einem Zusammenstoß eines Arbeiterzuges mit einer Rangierlokomotive wurden sieben Personen schwer, 40 leicht verletzt.

Mentone, 3. Jan. Bei einer Explosion einer Mine in einem Steinbruch bei Roquebrune am Cap Martin wurden drei Arbeiter getötet und acht schwer verletzt.

Petersburg, 3. Jan. Vier Soldaten des verstärkten Sicherheitsdienstes wurden von dem vorüberlaufenden kaiserlichen Zug totgefahren. Man nimmt an, daß die Soldaten den Zug infolge furchtbaren Schneewehens auf der Straße nicht gesehen haben.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

*** Milliardenverlust an französischer Rente.** Das vergangene Jahr mit seiner rasanten Kriegsgeldentwertung hat beträchtliche Kursverluste gebracht. Besonders schlimm ist es aber der französischen Rente gegangen; sie hat einen Kursverlust von rund einer Milliarde zu verzeichnen. Am 31. Dezember 1912 notierte die französische Rente 89,30, am 31. Dezember 1913 notierte sie 85,27, sie hatte somit einen Rückgang von 4 Frank 3 Centimes. Da es insgesamt 25 Milliarden französischer Rente gibt, repräsentiert dieser Kursrückgang einen Verlust von einer Milliarde. Zum erstenmal seit 20 Jahren ist ein derartiger Rückgang der französischen Rente beobachtet worden. Bei keinem anderen europäischen Staat hat im Laufe des vergangenen Jahres der Rückgang seiner Rente den gleichen Umfang erreicht.

Handels-Zeitung.

Berlin, 3. Jan. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W. Weizen (K. Kern), R. Roggen, G. Gerste (B. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware). Rente wurden notiert: Königsberg i. Pr. K 152,50—153, H 145—147, Danzig W bis 184, R 153, H 148—153, Stettin W bis 178 (feinster Weizen über Rotis), R 130—152, H 130—153, Bolen W 179—183, R 148—149, Bg 154—162, H 148—152, Breslau W 178—180, R 148—150, Bg 154—157, Fg 140—143, H 142—144, Berlin W 189—187, R 154,50—155,50, H 151—178, Hamburg W 190—192, R 154 bis 157, H 161—169, Mannheim W 195—200, R 162,50—165, H 160—175.

Berlin, 3. Jan. (Produktenbörse). Weizenmehl Nr. 00 21,75—27, unverändert. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 19—21,40. — Hauptgetreide. — Rüböl geschäftlos. **Berlin, 3. Jan.** (Schlachtlehrmarkt). Auftrieb: 2618 Rinder, 458 Kälber, 3359 Schafe, 7062 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: A. Ochsen: 1. Stallmatt, a) 91—95 (53—55), 2. Weidemast: c) 89—93 (49—51), d) 81 bis 87 (43—48), B. Bullen: a) 90—91 (52—53), b) 83—89 (49 bis 50), c) 83—87 (44—48), C. Färsen und Kühe: a) 81 bis 83 (40—50), b) 83—84 (47—48), c) 76—82 (42—45), d) 72—74 (33—39), e) bis 77 (bis 53), D. Gering genährtes Jungvieh (Treffer) 80—88 (40—43), — 2. Kälber: färsen: — 3. Schafe: V. Stallmattschafe: a) 100—102 (50—51), c) 71—83 (33—40), — 4. Schweine: a) 74—75 (59—60), b) 73—75 (59—60), c) 73—75 (58—60), d) 72—74 (58—59), e) 70—72 (58—59), f) 68—70 (54—56). — Marktverlauf: Die Zufuhren waren bei allen Viehgattungen infolge der Schneeverwehungen in allen Landesteilen so schwach ausgefallen, daß überall außergewöhnlich hohe Preise bezahlt wurden. Der Handel war durchgehend lebhaft. Bei den Kälbern waren maßgebende Preise nicht festzustellen.

Witterungsverlauf.

Eigener Wetterdienst.

Der tiefe Druck im Norden zieht träge ostwärts. Wir kommen bald auf seine Rückseite.

Ausfichten: Raub, zeitweise Niederschläge, dann kälter und trockener.

Niederstlag am 6. Jan.: 1,7 Millim.

—Die am 15. v. M. in den Distrikten 59 Buchholz, 63 Birnenstrauch und 64 c Rehbach stattgefundenen Holzversteigerungen ist nicht genehmigt.

Braubach, 6. Januar 1914. Der Magistrat.

Die am 2. d. M. im Distrikt 18 Beche stattgefundenen Holzversteigerungen ist mit Ausnahme der Wälder, für welche bei der Versteigerung unter 5,20 Mk. geboten wurden, es sind dieses die Nr. 34, 35, 38, 45, 51, 54, 55, 56, 57, 60, 62, 63, 64, 101 und 102, genehmigt.

Die Versteigerung findet Donnerstag, den 8. d. M., vormittags 8.30 Uhr statt.

Braubach, den 6. Januar 1914. Der Magistrat.

Vereins-Nachrichten.

Schützen-Gesellschaft E. V.

Dienstag abend: Schützenfest im „Hotel Hammer.“

Turn-Verein.

Dienstag abend: Monatsitzung.

Amtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Mit dem 1. Januar 1914 treten die Bestimmungen der R.-V.-O. über die Krankenversicherung in Kraft.

Versicherungspflichtig sind:

1. Arbeiter, Gehilfen, Gesellen, Lehrlinge, Diensthofen, ohne Rücksicht auf die Höhe des Lohnes.
2. Betriebsbeamte, Werkmeister und andere Angestellte in ähnlich gehobener Stellung sämtlich, wenn diese Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet.
3. Handlungsgehilfen und Lehrlinge, Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken.
4. Bühnen- und Orchestermitglieder ohne Rücksicht auf den Kunstwert der Leistungen.
5. Lehrer und Erzieher.
6. Die in der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten.
7. Die u. ständig Beschäftigten.
8. Die in einem Wandergewerbebetriebe Beschäftigten.
9. Hausgewerbetreibende, die im Rassenbezirk ihre eigene Betriebsstätte haben, sowie ihre hausgewerblich Beschäftigten, sobald sie in das Mitgliederverzeichnis eingetragen sind.
10. Die Schiffbesatzung deutscher Seefahrzeuge, soweit sie weder unter die §§ 59-62 der Seemannsordnung (R.-G.-B. 1912 S. 175 und 1904 S. 167) noch unter die §§ 533-538 des H.-G.-B., sowie die Besatzung der Fahrzeuge der Binnenschifffahrt.

Voraussetzung für die Versicherungspflicht dieser Personen ist, daß sie im Rassenbezirk ihren Beschäftigungsort oder soweit sie unabhängig beschäftigt sind (§ 441 R.-V.-O.) ihren Wohnort haben und gegen Entgelt beschäftigt werden. Zum Entgelt gehören neben Gehalt oder Lohn auch Gewinnanteile, Sach- und andere Vorteile, die der Versicherte, wenn auch nur gewohnheitsmäßig, statt des Gehaltes oder Lohnes oder neben ihm von dem Arbeitgeber oder einer Dritten erhält. Auch eine Beschäftigung für die nur freier Unterhalt gewährt wird, begründet für den Bereich der Krankenversicherung die Versicherungspflicht. Ausgenommen von der Versicherungspflicht sind die vorstehend unter 2-5 bezeichneten Personen und die unter 10 fallenden Schiffer, sofern ihr regelmäßiger Jahresarbeitsverdienst 2500 Mk. an Entgelt übersteigt. Lehrlinge aller Art gehören der Rasse auch dann an, wenn sie nicht gegen Entgelt beschäftigt werden.

Als auch in der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigter gilt auch, wer

a) in land- und forstwirtschaftlichen (Neben-) Betrieben §§ 918-921 R.-V.-O. beschäftigt wird;

b) in land- oder forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigt wird, die Nebenbetriebe eines gewerblichen Betriebes sind und nach § 540 R.-V.-O. durch die Satzung einer gewerblichen Berufsgenossenschaft bei dieser versichert ist.

Die Versicherung hat bei den allgemeinen Ortskrankenkassen zu Braubach, St. Goarshausen, Ober- und Niederlahnstein zu erfolgen. Aus welchen Gemeinden sich die Rassenbezirke zusammensetzen, ist aus der untenstehenden Uebersicht zu ersehen.

Die Mitgliedschaft versicherungspflichtiger beginnt mit dem Tage des Eintritts in die versicherungspflichtige Beschäftigung, diejenige der unabhängig Beschäftigten (§ 441 R.-V.-O.) und der Hausgewerbetreibenden und der hausgewerblich Beschäftigten (§ 466 R.-V.-O.) mit der Eintragung in das Mitgliederverzeichnis.

Die Arbeitgeber haben jeden von ihnen Beschäftigten der zur Mitgliedschaft bei der Rasse verpflichtet ist, mit Ausnahme der unabhängig Beschäftigten, bei der Rassengehilfsstelle binnen 3 Tagen nach Beginn der Beschäftigung schriftlich zu melden. Die Anmeldung muß enthalten: Geburtsort, Jahr und Ort, die Vor- und Zunahmen sowie die Beschäftigung und die Wohnung des Anzumeldenden; den Tag des Eintritts in die Beschäftigung, ferner seinen täglichen und wöchentlichen, Entgelt, sowie Angaben darüber, ob er verheiratet ist und bei welcher Rasse er zuletzt anderweit gegen Krankheit versichert gewesen ist.

Für alle Meldungen sind die vom Rassenvorstand vorgeschriebenen Vordrucke zu benutzen.

Unabhängig Beschäftigte haben sich selbst zur Eintragung in das bei der Rasse besonders geführte Verzeichnis unter Benützung des vom Rassenvorstand bestimmten Vordruckes anzumelden. Dieselbe Verpflichtung haben Hausgewerbetreibende und hausgewerblich Beschäftigte.

Für die unabhängig Beschäftigten zählt der Gemeindeverband die Beitragsteile für die Arbeitgeber. Ihren eigenen Beitragsteil haben die unabhängig Beschäftigten selbst zu zahlen.

Hausgewerbetreibende die regelmäßig mindestens 2 hausgewerbliche Versicherungspflichtige, abgesehen von den zur Familie gehörigen Hausgenossen beschäftigen, sind verpflichtet sich und alle Beschäftigten in der vorbezeichneten Weise zu dem von der Rasse geführten Verzeichnis anzumelden.

Wer der Meldepflicht nicht nachkommt, macht sich strafbar. An alle Arbeitgeber der vorstehend bezeichneten Art beschäftigten und versicherungspflichtigen Personen wird hiermit die Aufforderung gerichtet, letztere zum 1. Januar 1914 bei der zuständigen Ortskrankenkasse anzumelden.

Die Herren Bürgermeister des Kreises werden um wiederholte ortsbildliche Bekanntmachung eventl. durch öffentlichen Anschlag ersucht.

St. Goarshausen, 18. Dezember 1913.

Königl. Versicherungsamt des Kreises St. Goarshausen!

Der Vorsitzende: Berg, Geheimen Regierungsrat.

Wird veröffentlicht:

Braubach, 3. Januar 1914. Der Bürgermeister.

Cigarren  **Cigaretten**

in allen Preislagen empfiehlt

A. Lemb.

Unentbehrlich
in jedem Haushalt ist
Plück-Stauffer-Kitt
Flasche 30 Pfg.
Marksburg-Drogerie
Chr. Wieghardt.

In dem früheren Kugelmeier'schen Hause ist eine
3 Zimmerwohnung
Potenze nebst Zubehör zu vermieten. Beschäftigung täglich. Näheres Rechtsanwalts Boking in Niederlahnstein.



Verkaufsstelle in Braubach:
Emil Eschenbrenner.

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen u. blendend schönen Teint, der gebraucht **Stedenpferd-Seife** (die beste Seifenmilch-Seife), St. 50 Pfg. Die Wirkung erhöht **Dada-Cream** welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pfg. in der Drogerie **Chr. Wieghardt.**



Straubigeluft

Ist das Merkmal der Bureau u. Fabrikale u. den Umkleebildern in hohen Maße schädlich. Darum neigen so viele Beamte u. Arbeiter bei rauhem Wetter zu Husten und Heiserkeit. Den meisten sind die **Widder-Tabletten** zur Verringerung des Hustens und Befreiung des Rachens von der Verschleimung schon bekannt. Bitten Sie Ihren Kollegen darum, wenn Sie keine haben. Sonst erhalten Sie in allen Apotheken die Schachtel zu 1 Mk. (5).

Damen-, Herren- u. Kinderstrümpfen

auch in eigener Anfertigung
Rud. Neuhaus.

Damen-Unterwäsche

in reicher Auswahl zu außerst billigen Preisen bei
Geschw. Schumacher.

Stempel

in jeder Ausführung und Größe werden preiswert u. schnellstens geliefert von
A. Lemb., Braubach.

Normalhemden, Unterhosen, Jacken, Hosenträger, Handschuhe, Krawatten

frisch eingetroffen
Geschw. Schumacher.

Spielkarten

mit abgerundeten Ecken sind stets vorrätig.

A. Lemb.

Damen- und Kinderstrümpfen
in nur eigener Anfertigung zu billigen Preisen.
R. Neuhaus.

Jacken und Hosen

in allen Größen bei
Geschw. Schumacher.

Zur Anfertigung von Vermögenserklärung

empfehlen sich
Clem. Kühnel.

Rex

— bestes Kochgeschirr —

rein Aluminium

empfehlen zum billigsten Preise
Julius Rüping.

Naturrein.

Selbstgekelterten Rotwein

per Liter 1,20 Mk.

per Flasche 1 Mk. (mit Glas)

in Gebinden billiger empfiehlt
E. Eschenbrenner.

Darlehen.

Handelsgerichtlich eingetragene Firma gibt Vorgeb. an grund-reelle Personen ohne Bürgen auf Schuldschein, Wechsel, Handelsb. Viele Hunderttausende bereits ausbezahlt. Glänzende Dankschreiben. Streng reell!

Handels-Institut

Nürnberg,

Praterstraße 25.

Allen Anfragen ist Rückporto beizufügen!

Wollstrickgarne

von 60 Pfg. per 1/2 Pfund

an bis zu den feinsten in allen Farben eingetroffen.

Rud. Neuhaus.

Apfelwein

empfiehlt

Jean Engel.

Strumpfwaren

Damen-Strümpfe, Herren-Strümpfe. Der beliebte Schulstrumpf für Kinder.

Geschw. Schumacher.

Unter deutscher Flagge

(patriotische Erzählungen für die Jugend)

pro Bändchen 10 Pfg.

empfiehlt bestens
A. Lemb.

Landbutter

per Pfund 1,20 Mk.

empfiehlt
Chr. Wieghardt.

Unterzeuge

für Herren, Damen und Kinder

in reicher Auswahl eingetroffen
Rud. Neuhaus.

Erstlings-Wäsche

Hemdchen, Jackchen, Wickelbänder und

Tücher in reicher Auswahl

und billigsten Preisen.

Geschw. Schumacher.

Es gibt nichts Besseres als einen **Küppersbusch-** Herd



in moderner und eleganter Bauart der weltberühmten Firma **J. Küppersbusch u. Söhne, A.-G.,** Gelsenkirchen.

— 2100 Arbeiter — Jahresproduktion: 100 000 Stüd.

Größte Spezialfabrik für Koch- und Heizapparate.

Alleinverkauf für Braubach und Umgeg.

Julius Rüping, Rheinstr. 7.

Donnerstag wieder eintreffend: lebend frische

Seefische

zum billigsten Tagespreis.

Lebensmittelhaus H. Pfeffer.

Freundliche Einladung

zu den

2 Evangelisations-Porträgen

des Herrn Pfarrer Wittekindt aus Hersfeld

am Mittwoch, den 7. und Donnerstag, den 8. Januar,

von Abends 8.30-9.30 Uhr, im Saale des „Rheinischen Hof.“

Einganga durch den Garten.

Kath. Kirchenchor „Cäcilia“

Braubach.

Dienstag nachmittag 5 Uhr:

Generalprobe

und zugleich

Kinder-Vorstellung.

Eintritt: 10 Pfg.

Der Vorstand.

Zigaretten

Waldorf Astoria

Constantin

Heroldaris

Exstein

in diversen Preislagen und Packungen empfiehlt

Jean Engel.

Für Wiederverkäufer zu Engrospreisen.

Deutscher Kurier

Neue Nationalliberale Berliner Tageszeitung für den Mittelstand in Stadt und Land.

Sorgfältige und schnelle Information über alle Fragen der inneren und äußeren Politik — eingehende Würdigung aller volkswirtschaftlichen Tagesagen — gute Parlamentsberichte — neueste Lokal-Nachrichten und Prognoseberichte — sorgfältig redigierte Handelsbeilage mit Börsen- und Marktberichten, Kurszetteln und Verlosungslisten — vornehmtes Familienblatt mit glänzenden Romanen erster Autoren und ausgesuchten Zeuilletons — tägliche Nachrichten über Wissenschaft, Literatur und Kunst — illustrierte humoristische Sonntagsbeilage „Fröhliche Gesichter.“ — Frauenzeitung, Beilage „Die Frau“ — Sport-Beilage — unentgeltliche Ratsschlüsse in Rechtsfragen an Abonnenten.

Bezugspreis vierteljährlich 2,10 Mk. bei jedem Postamt un. Briefträger. — Probenummern auf Wunsch gern gratis.

Deutscher Kurier, A.-G., Berlin SW. 68, Zimmerstraße 8.

Erstlings-Ausstattungen

in geschmackvoller Ausführung, speziell

Geschenkartikel

in großer Auswahl.

Rudolf Neuhaus.